

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

Author: Loth, Heinz-Jürgen

Title: "Bekleidung: Judentum"

Published in: Ethik der Weltreligionen: Ein Handbuch
Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft

Year: 2005

Pages: 52 - 54

ISBN: 978-3-534-17253-5

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK



Judentum: Schon in biblischer Zeit diente die Kleidung nicht nur der Bedeckung des Körpers, sondern war auch Ausdruck der sozialen Stellung. Es ist z. B. die Rede von Witwenkleidern (Gen 38, 14), dem Königsgewand (Est 6, 8), den „heiligen Gewändern“ für die Priester (Gen 28, 2) und dem „härenen Mantel“ der Asketen (Sach 13, 4). Aber ansonsten unterschied sich die jüdische Kleidung bis in die talmudische Zeit hinein nicht von der der Umwelt — abgesehen von den *Zizit* (Plur. *zizijot*) oder Fransen an einem viereckigen Kleidungsstück (Num 15, 38) und dem Verbot, Wolle mit Leinen zu mischen (*Schaatnes*, Lev 19, 19; Dtn 22, 11). Letzteres wendet sich gegen die Vermischung von einem tierischen Produkt mit einem pflanzlichen!

Aus dem Kleidungsstück mit Fransen entwickelte sich der *Tallit gadol*, d.h. der große *Tallit* (Plur. *Talliot*) oder Gebetsschal/Gebetsmantel, der beim Morgengebet und am Jom Kippur getragen wird, und der *Tallit katan* oder kleine *Tallit*, auch *Arba kanfot* („vier Ecken“) genannt, der während des Tages als Untergewand getragen werden kann. So wird die *Mizwa* hinsichtlich der *Zizit* während des ganzen Tages erfüllt. Außerdem sieht schon die Bibel in den *Zizit* ein Symbol für die *Mizwot* Gottes, die es zu halten gilt. Der *Tallit gadol* wird von den Synagogenbesuchern vor allem während des Morgengebets und am Jom Kippur getragen. In einigen orthodoxen Synagogen ist es jedoch Brauch, dass ihn nur verheiratete Männer tragen. Die Frauen sind vom Tragen des *Tallit* ausgenommen, da sie nach traditioneller Auffassung für Heim und Familie da sein sollen. Es gibt jedoch bei vielen nicht-orthodoxen Frauen die Praxis, einen *Tallit* zu tragen. Nach der talmudischen Überlieferung trugen auch die Frauen im Hause des Patriarchen Jehuda ha-Nasi (ca. 135-220), dem Herausgeber der Mündlichen *Tora*, *Zizit* an ihren Schürzen (Menachot 43a). Diesem widerspricht Rabbi Schim'on, heißt es doch in der *Halacha*: „Und jede positive *Mizwa*, die die Zeit festgelegt hat, wann sie auszuführen ist, obliegt den Männern, aber die Frauen sind ausgenommen“ (Mischna Kidduschin 1, 7; vgl. Moses Maimonides, Mischne Tora, Hilchot Zizit 3, 9; Schulchan Aruch, Orach Chajim 17, 2).

Eine Besonderheit der Fransen besteht darin, dass das hebräische Wort *Zizit* dem numerischen Wert von 600 entspricht, zu dem die acht Fäden und fünf Knoten in jeder der Quasten hinzugezählt werden. So gelangt man zu der Zahl 613 (= *Tarjag Mizwot*). Des weiteren ergeben die 39 Windungen, die die Schaufäden haben müssen, den Zahlenwert für hebräisch *JHWH 'ächad*, d.h. „Der Ewige ist einzig“. Dies ist die zentrale Aussage des Glaubensbekenntnisses *Schma' Jisra'el* (Dtn 6, 4). Nach der *Tora* soll ein blauer Faden den Fransen hinzugefügt werden (Num 15, 38). Im Talmud vergleicht Rabbi Meir das Blau mit der Farbe des Meeres, die dem Himmel ähnelt und dann wiederum einem Saphir und dessen Farbe wiederum dem Thron der Herrlichkeit, wie die Bibel in Ex 24, 10 und Ez 1, 26 berichtet (Chullin 89a). Der blaue Faden verweist somit auf den Allmächtigen und ist zugleich ein Symbol dafür, dass es eine untrennbare Verbindung zwischen dem Materiellen und dem Spirituellen gibt. Da aber die Herstellung der blauen Farbe nicht mehr bekannt ist, fehlt heute in der Regel die „blaue Schnur“.

Zur Gebetskleidung gehören auch die *Tefillin* (von hebr. *tefilla*, „Gebet“) oder Gebetsriemen an Stirn (*schäl rosch*) und Arm (*schäl jad*) (Dtn 6, 8). Die *Tefillin*kapseln enthalten die folgenden Schriftverse: Ex 13, 1-10; 13, 11-16; Dtn 6, 4-9 und 11, 13-21. Auch die Art des Anlegens der *Tefillin* ist wieder höchst symbolträchtig, insofern sich die Buchstaben Schin, Dalet und Jod ergeben, zusammen gelesen dann der Gottesname *Schaddaj* („Allmächtiger“). Die *Tefillin* werden traditionellerweise beim Morgengebet angelegt, nicht jedoch an Sabbat- und Festtagen. Während Orthodoxe und Konservative immer *Tefillin* trugen, sind sie seit einiger Zeit auch

wieder in reformjüdischen Kreisen anzutreffen. Frauen sind wieder davon ausgenommen. Es handelt sich wiederum um eine *Mizwa* nur für Männer, nach der schon erwähnten Regel, wonach Frauen von positiven *Mizwot*, die mit festen Zeiten verbunden, sind, ausgenommen werden. Es ist jedoch bekannt, dass nicht nur Michal, die Tochter des Kuschiten (= Saul) *Tefellin* trug, ohne dass die Weisen protestierten (Erubin 96a), sondern auch wohl die Töchter Raschis (1040-1105). Auch der große Talmudgelehrte Rabbenu („unser Lehrer“) Tam (= Jakob ben Meir Tam, 1100-1171), ein Enkel *Raschis*, gewährte den Frauen diese Möglichkeit, wie nach ihm andere auch. Heute legen zahlreiche Frauen der modernen Orthodoxie sowie des konservativen und liberalen Judentums die *Tefellin* an. Infolge eines Streites der Schüler Raschis und der des Rabbenu Tam über die Reihenfolge der Schriftverse in der *Tefillinkapsel* des *schäl rosch* tragen manche Gläubige bis zur Amida (= Achtzehnbittengebet) zunächst die *Tefillin* nach Raschi und danach die nach Rabbenu Tam.

Die Gebietsriemen werden in der Bibel als *'ot* oder Zeichen bezeichnet und stehen für die Bereitschaft, Gottes Gegenwart und Macht zu bezeugen. Daraus folgt, dass sie die Gedanken des Beters auf Gott richten sollen. Ihre Heiligkeit ist groß, da sie – so Moses Maimonides – seinen Träger bescheiden und gottesfürchtig werden und sein Herz ausschließlich auf die Worte der Wahrheit und Gerechtigkeit richten lassen (Mischna Tora, Hilchot Tefillin 4). Ein weiteres rituelles Gewand ist der weiße *Kitel* (hochdeutsch „Kittel“), in Deutschland auch *Sargenes* genannt, mit Gürtel, der vorwiegend an den Hohen Festtagen von aschkenasischen Juden getragen wurde. Er dient auch als Totenhemd. Die Farbe Weiß ist Symbol für die Reinheit und Frömmigkeit. – Eine religiöse Bedeutung hat auch der in chassidischen Kreisen getragene *Gartel* („Gürtel“ ,Lev 16, 4; Berachot 60b) bzw. die Schärpe (Jes 22, 21), die beide symbolisch eine Linie ziehen zwischen dem oberen Teil des Körpers, der Sitz der spirituellen Fähigkeiten ist, und dem unteren Teil, wo das Animalische beheimatet ist.

Zu der rituellen Kleidung gehört auch die Kopfbedeckung für Männer, die in der Bibel noch nicht erwähnt wird (in Ex 28, 4 ist nur von einem „Kopfbund“ die Rede). Hierbei handelt es sich um ein herausragendes Beispiel, wie *Minhag* oder Brauchtum Gesetzescharakter angenommen hat. Die am häufigsten herangezogene Talmudstelle ist Kidduschin 31a, wo Rabbi Huna ben Jehoschua anführt, dass er niemals vier Ellen weit mit unbedecktem Kopf gegangen sei: „Die *Schechina* ist über meinem Haupt“ (vgl. Schabbat 118b; vgl. ebd. 156a). Das Bedecken des Kopfes wird somit zu einem Zeichen der Referenz, der Ehrfurcht und der Anerkennung der Allgegenwart Gottes! Es war vor allem eine babylonische Sitte, die sich mit dem wachsenden Einfluss des Babylonischen Talmuds durchsetzen sollte. Seit dem frühen 18. Jahrhundert ist das Tragen eines Käppchens beim Gebet – allgemein ist es die Kippa, jiddisch Jarmulke (aus dem Slawischen) oder Kappel (vom italien. *capella*, „Hut“) – verpflichtender Brauch unter den aschkenasischen Juden. Für die Anhänger der strikten Orthodoxie ist die Kippa sogar Bestandteil der Kleidung im Hause und auf der Straße. Das gilt auch vor allem für religiöse Juden in Israel. Noch konservativer ist der schwarze Hut oder der Streimel in polnischen Kreisen. Konservative Juden tragen die Kopfbedeckung beim Gebet und Studium, während die Reformjuden erst in letzter Zeit wieder in wachsender Zahl dazu übergegangen sind, mit bedecktem Kopf zu beten.

Von verheirateten Frauen berichtet der Talmud, dass diese den Kopf stets bedeckt hatten (Nedarim 30b), denn nach *Mischna* Ketubbot 7, 6 galt das unbedeckte Frauenhaar als ein Verstoß gegen die *dat jehudit*, d.h. gegen das jüdische Gesetz, was sogar als ein Scheidungsgrund galt (vgl. *Gemara* Ketubbot 72a). Schon im 1. Jahrhundert n.Chr. war es für Frauen eine Verpflichtung, den Kopf während des Gebets zu bedecken (vgl. Kor 11, 13). Deshalb tragen verheiratete Frauen in orthodoxen Gemeinden bis heute stets eine Perücke („Scheitel“) oder einen Hut.

Grundlegend gilt für die Kleidung von Mann und Frau die *Halacha* von Dtn 22, 5: „Männertracht soll nicht sein an einer Frau, und ein Mann nicht Frauengewand anziehen; denn ein Greuel dem Ewigen, deinem Gott, ist jeder, der solches tut“. Nach dieser biblischen *Halacha*

sind *Tallit* und *Tefillin* aus orthodoxer Sicht der Männerkleidung zuzurechnen. Es gibt keine geschlechtsneutrale Kleidung! Der *Talmud* untersagt in Nazir 59a der Frau, die Kleidung des Mannes zu tragen und umgekehrt dem Manne die der Frau. Dazu gehört auch für den Mann das Entfernen der Haare in den Achseln und im Intimbereich. Die eigentliche Gefahr wird jedoch darin gesehen, dass durch den Kleiderwechsel der Mann sich zu den Frauen und die Frau zu den Männern setzt, um auf diese Weise leichter Ehebruch zu begehen (Raschi zu Dtn 22, 5). Im Unterschied zu den Frauen des progressiven Judentums, die Hosen tragen, ist dieses den Frauen im orthodoxen Judentum nicht gestattet. Hier gilt auch der Grundsatz, dass nach Möglichkeit soviel Haut wie möglich von der Kleidung bedeckt sein muss. Auch ist es eine Regel, am Sabbat und an den Festtagen eine Kleidung anzuziehen, die sich von der Alltagskleidung unterscheidet (Schabbat 113a).

Abschließend sei noch angeführt, dass die 849 vom Khalifen al-Mutawakkil im muslimischen Raum und die dann später von Innozenz III. auf dem IV. Laterankonzil 1215 im christlichen Europa eingeführten Judenkennezeichen an der Kleidung oktroyierte und stigmatisierende Kennzeichen waren – wie der gelbe Stern mit der Aufschrift „Jude“ im Deutschen Reich.

Literatur

The Oxford Dictionary of the Jewish Religion, ed. by R. J. Zwi Werblowsky [and] G. Wigoder, New York-Oxford 1997; Kolatch, A. J.: Jüdische Welt verstehen: sechshundert Fragen und Antworten, Wiesbaden 1999⁴; Pauline Bebe, I.: Dictionnaire des femmes et du judaïsme, Paris 2002 [dt. Ausgabe im Druck].

Heinz-Jürgen Loth